

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Verantwortlicher Redacteur P. J. Doepgen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbilgung illustriert, „Familienblatt“ 8seitig und der Sonntagsbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 101.

St. Vith, Mittwoch den 18. Dezember 1895.

30. Jahrgang.

Paulus Kardinal Melchers †

Eine erschütternde Trauernachricht wird aus Rom gemeldet. Se. Eminenz Paulus Kardinal Melchers ist am Samstag den 14. Dezember, früh um 6 Uhr in Rom wo er die letzten zehn Jahre seines Lebens zubrachte, im Alter von nahezu 83 Jahren in Folge einer Lungentzündung gestorben.

24. Demonty Leonard, Jagdhüter zu Sourbrodt;
25. Demonty Joseph, Tagelöhner zu Sourbrodt;
26. Lennarz Conr., Postgeh. zu Weismes, Doppelausfertger;
27. Goffin Peter, Ackerer zu Recht;
28. Dairmont Damian, Kaufmann zu Duren;
29. Heinskyl Johann, Müller zu Duren;
30. Schumacher August, Geschäftsmann zu Krikkelt;
31. Ophoven, Ingenieur zu Lüttich, Tagesjagdschein;
32. Stoffels Johann Ackerer zu Kocherath;
33. Sittel Heinrich, Ackerer zu Burg-Neuland.

Polizei-Verordnung,

betreffend die Errichtung, Verlegung oder Veränderung nicht konzessionspflichtiger gewerblicher Anlagen. Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Aachen nachstehende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Wer, ohne einer besonderen Konzession nach § 16 der Reichsgewerbeordnung zu bedürfen, eine gewerbliche Anlage, in welcher mehr als 10 Arbeiter beschäftigt werden, oder zu deren Betrieb durch elementare Kraft (Dampf, Wind, Wasser, Gas, Luft, Electricität) bewegte Maschinen verwendet werden, errichtet, in ein bereits vorhandenes Gebäude verlegt, oder in einem solchen eröffnet, oder wer auf einer solchen bereits vorhandenen Betriebsstätte wesentliche bauliche Veränderungen vornimmt, hat zuvor der Ortspolizeibehörde gegen Empfangsbekundung eine Beschreibung und eine maßstäbliche Zeichnung der Anlage in doppelter Ausfertigung einzureichen, aus welchen ersichtlich ist:

- a) die Art und der Umfang des Gewerbebetriebes;
- b) die Lage der Gebäude zur Umgebung (Situation) und die Größe und Bestimmung der von den Arbeitern benutzten Räume;
- c) deren Zugänglichkeit, Licht- und Luft-Versorgung;
- d) die Maximalzahl der in jedem Räume zu beschäftigenden Arbeiter;
- e) die Art und Aufstellung der zur Verwendung gelangenden Maschinen;
- f) die Lage und die Einrichtung der Aborte;
- g) die Art der Versorgung der Arbeiter mit Trinkwasser;
- h) ob und in welcher Weise für Kleider-, Wasch- und Speiseräume Sorge getragen ist.

§ 2. Die gleiche Verpflichtung liegt in Zukunft denjenigen Gewerbetreibenden ob, welche zur Zeit weniger als 10 Arbeiter beschäftigen oder keine elementare Kraft verwenden, sobald sie ihren Betrieb bis zu dem in § 1 angegebenen Umfang zu erweitern unternehmen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung wer-

den mit Geldbuße bis zu 60 Mk. oder im Unvermögens-falle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Aachen, den 26. Oktober 1895.

Der Regierungs-Präsident von Hartmann.

Wie es in der Welt steht.

Der Reichstag hat, nachdem die erste Lesung des Reichshaushaltess durch das heftige Eingreifen der Socialdemokraten einen ziemlich stürmischen Abschluß erhalten hatte, wenigstens eine That vollbracht, er hat das neue Gesetz wider den unlauteren Wettbewerb in einer Weise erörtert, welche einen raschen und befriedigenden Abschluß dieses von allen ehrlichen Geschäftsleuten im deutschen Reich dringend herbeigewünschten Gesetzeswerkes verheißt. Der Ton, welcher zum Schluß der Staatsberatung angeschlagen wurde, um hierauf noch einmal kurz zurückzukommen, beweist, daß die Reichsregierung nicht davon denkt, der Socialdemokratie gegenüber Gemehr bei Fuß dazustehen, in diesem Punkte wird auch der neue preussische Minister des Innern, Freiherr v. d. Neefe, zweifellos die Wege seines Vorgängers wandeln. Sturmvögel flatterten in den Reichstagsdebatten auf, und wenn es auch noch nicht zum eigentlichen Zusammenstoß gekommen ist, in den Sitzungen der deutschen Volksvertretung im neuen Jahre dürfte doch mancherlei bevorstehen. Die Herren Reichstagsabgeordneten, die noch den letzten Sitzungen des Reichstages beiwohnten, es waren ihrer nicht mehr allzu viele beginnen nun mit dem Kofferpacken; bald sind sie wieder daheim und stärken sich für die parlamentarischen Arbeitstage von 1896. Sind doch bis zur Stunde schon „bloß“ vierzig Anträge von den Regierungsvorlagen und dem, was noch kommen soll, ganz abgelesen, im Reichstage eingebracht. Unser Kaiser, der in den letzten Tagen mit dem Reichskanzler und anderen Ministern wiederholte Unterredungen hatte, wohnt der Rekruten-Bereidigung in Kiel bei. Aus dem Auslande liegt zur Stunde wenig Neues vor. In Wien und Rom gab es in den Parlamenten lange Verhandlungen, aber ohne praktischen Ausgang. Die italienische Regierung hat sich nun doch entschlossen, bedeutendere Verstärkungen nach Abyssinien zu schicken. Es stehen jetzt dort nur 10 000 Italiener. Diese genügen wohl, um ein weiteres Vorrücken der fast 100 000 Mann des Königs Menelik von Abessinien aufzuhalten, aber doch nicht, um eine empfindliche Züchtigung des treulosen afrikanischen Herrschers vorzunehmen, die doch allein der fortwährenden Beunruhigung ein Ende machen kann. In Konstantinopel hat es einen Tumult gegeben, über dessen Ursache keine rechte Klarheit herrscht. Die türkische Regierung macht allerlei Ausflüchte, wer weiß also, was dahinter stecken mag. Der Umstand, daß die Strafen der türkischen Hauptstadt fortwährend von starken Militär-

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringe ich die Namen derjenigen Personen zur öffentlichen Kenntniß, welche während des Monats November d. J. bei der diesseitigen Stelle Jagdscheine gelöst haben.

Malmedy, den 8. Dezember 1895.

Der Königliche Landrath, Pastor.

1. van der Maessen Louis, Kaufmann zu Malmedy;
2. Gabriel Heinrich, Wirth zu Bellevaux;
3. Küpper Sebastian, Ackerer zu Nidrum;
4. Ophoven Albert, Rentner zu Lüttich, Tagesjagdsch.;
5. Lorent Karl Jakob, Ackerer zu Neubrück;
6. Gennes Wilh., Bürgermeister zu Recht, Tagesjagdsch.;
7. König Paul, Forstgehülfe zu Born;
8. Kreuz Albert, Bäcker zu Amel, Tagesjagdschein;
9. Gruber Norbert, Brauer zu Wilh, Tagesjagdschein;
10. Böhnig Fr., Stations-Berwalter zu Bengeler;
11. Kaison Heinrich, Rentner zu Berviers;
12. Zahnen Paul, Rentner zu Liefingen, Tagesjagdsch.;
13. Rathay Gregor, Rentner zu Nacher, Tagesjagdsch.;
14. Remery Rich., Postverwalter zu Büttgenbach;
15. Pfeiffer Joh. Nik., Ackerer zu Medendorf;
16. Pfeiffer Christ., Ackerer zu Medendorf;
17. Pfeiffer Nik., Ackerer zu Medendorf;
18. Scherer Mart., Ackerer zu Voßheimergraben;
19. Sieberath Ed., Bürgermeister zu Mandersfeld;
20. Baifry Joseph, Bäcker zu Malmedy;
21. Marquet Ludwig, Feldhüter zu Bernister;
22. Stiefel Ludwig, Lederfabrikant zu Malmedy;
23. Goddin Arnold, Rentner zu Stavelot;

Des Irrthums Folgen.

Roman von Marie Widder.

Der schöne Diplomaten Schreibtisch, auf welchem ihm jedes Gerath als ein Kunstwerk erschien! Wahrhaftig, Luitpold glaubte sich in einem Traum und fürchtete jede Minute, aus demselben zu erwachen und sich wieder in dem armseligen Dachstübchen zu befinden, das er im Elternhause bewohnt hatte.

Aber nein, nein, all diese prächtigen Gegenstände, welche seine Augen sahen, waren in Wirklichkeit vorhanden und dazu angeschafft, um von ihm benutzt zu werden. Der Gedanke erfreute, beglückte ihn, und er ging nun daran, sich auch in den übrigen Räumen umzuschauen.

Langsam durchschritt er so die Gemächer noch einmal, durch die ihn der Rhein vorhin geführt, immer wieder vor diesem oder jenem schönen Möbel stehen bleibend. So war er durch die ganze Flucht gekommen und stand nun vor einer mächtigen eichenen Thür, die von innen verriegelt war. Wohin mochte die führen? Luitpold hatte, wie er gesagt, über zwei ganze Stunden zu verfügen, ehe er zum Diner hinabgerufen werden sollte. Wie wollte er nun diese Zeit besser benutzen, als wenn er sich in seiner nunmehrigen Heimath orientirte? Kurz entschlossen schob er denn auch den Kiegel zurück, das heißt, er verachtete es verächtlich vergebens, denselben zu bewegen, ehe er ihm gelang, seinen Zweck zu erreichen. Endlich aber kreischte die gewaltige Thür doch in ihren Angeln.

Luitpold trat nun in einen kleinen Raum — ein Vorzimmerchen wohl, das jedoch in vie en Jahren gar nicht benutzt sein mochte, — lag doch der Staub zollhoch auf den wenigen Mobilien, welche hier aufgestellt worden, auf den geschnitzten Sesseln, deren gewiß einst prächtige Bezüge von Motten zerfressen waren. Eine erstickend dicke Luft herrschte in dem kleinen Raum. Sie benahm dem Eindringling fast den Athem, jedoch er an das Fenster eilte und dasselbe öffnete. Schneidende Märzluft strömte nun in das Vorzimmer und schaffte dort bald eine andere Atmosphäre.

Eine kurze Minute athmete Luitpold nun tief auf. Dann schritt er hastig auf eine zweite Thür zu, die sich ihm in der Längswand des kleinen Raumes zeigte. Auch diese war verriegelt, und es kostete ihm Mühe, das schwere Eisen zu bewegen. Doch wie vorhin, so gelang es ihm auch jetzt, die Thür zu öffnen. Mit einem „Ah“ des Staunens aber blieb der junge Mann nun auf der Schwelle stehen. Wieder lag eine ganze Flucht von großen stattlichen Räumen vor

ihm. Und wenn auch der Staub jedes Möbel, jedes Gerath mit einer grauen Hülle überzog, so entging es doch den Blicken des Majoratsberber nicht, daß diese Gemächer einst mit besonderer Sorgfalt ausgestattet worden. Fraglos dünkte es ihm auch, daß er in das Reich einer Dame trat, ein Reich, welches vielleicht vor zwanzig Jahren geschaffen worden.

Mit bewundernden Blicken betrachtete Luitpold die Einrichtung des Salons, die hohen, köstlichen Spiegel, die zierlichen mit matt-roja Seide überzogenen Polstermöbel, welche erbarungslos, unverbührt, den Motten preisgegeben worden. Unzählige Kunstgegenstände standen auch in dem hohen Räume umher, dessen Wände mit schwerem Seidenstoff, der auf weißem Grunde ein entzückendes Rosenmuster zeigte, drapirt waren. Kostbare Kronleuchter hingen von der Decke des Gemachs herab. Und auf den vergoldeten Staffeleien standen Gemälde, die von Meisterhänden herrührten.

Aus dem Salon führte eine weit offen stehende Thür in mehrere kleine Gemächer, die genau mit so viel Geschmack und Luxus ausgestattet waren, als der Salon. Dann trat Luitpold in einen großen, mit mattblauem Atlas drapirten Raum. In der Mitte desselben standen unter dem von einem mächtigen Bronzeadler gehaltenen Baldachin zwei aus Rosenholz gearbeitete Ruhebetten — es waren Lagerstätten, wie sie sich ein Fürstenpaar nicht schöner, nicht üppiger und kostbarer beschaffen konnte.

Noch stand Luitpold verwundert in dem luxuriösen Raum, als er plötzlich leise Schritte hinter sich vernahm.

Rasch wendete er das Haupt und schaute nun in das alte ehrwürdige Gesicht eines Mannes, welcher die Tracht der Wulkow'schen Dieners trug. Aber einige Erregung lag im Moment auf den welken Zügen des Greises. Seine Stimme zitterte auch, als er nun leise sagte: „Ich bitte den Junker, diese Räume so schnell als möglich zu verlassen. Seine Gnaden wünschen ein für allemal das Betreten derselben nicht. Ich hatte deshalb auch den Befehl erhalten, die Verbindungsthür dieses Flügels mit dem, in welchem die Gemächer des Junkers liegen, von außen zu verschließen. Mein Unglück wollte nun, daß ich vergaß — zum erstenmal in meinem Leben — gehorsam zu sein. Aber ich hoffe, der Junker werden einen alten Diener nicht verderben wollen und so seiner Gnaden verheimlichen, daß Sie hier gewesen.“

Luitpold antwortete nicht. Sein Blick hatte soeben ein wahrhaft frappirendes Porträt getroffen, welches an einer der Wände lehnte.

Und ein bleiches, wundervolles, edles Frauenantlitz schaute ihm fast lebensvoll aus dem kostbaren Rahmen entgegen.

„Wen — wen stellt dieses Bild dar?“ fragte er denn auch in aufrichtiger Bewunderung und trat rasch dem Porträt naher.

Der alte Diener warf einen schenen Blick nach dem Ausgange des Gemachs. Dann schlich er sich auf den Zehenspitzen an die Seite Luitpolds.

„Die Gräfin Melita von Sternighofen, die Gemahlin Seiner Gnaden,“ flüsterte er, „jene schöne, junge Hofdame der Fürstin-Mutter von D., mit welcher der gnädige Herr Baron sich vermahlt hatten, und —“

Der Greis unterbrach sich, und wieder nach der Thür schauend, flüsterte er: „Aber bitte, verlassen wir jetzt diese Räume. Ach Gott, der Junker glauben gar nicht, wie tief ich erschrocken war, als ich vorhin in Ihr Zimmer trat, um meine Dienste anzubieten, und nun den Zugang zu diesen Gemächern geöffnet fand, welche Seiner Gnaden einst mit so vieler Freundigkeit für die künftige Majoratsherrin eingerichtet hatte.“

Damit machte der Alte erneuert eine unbeschreiblich bittende Gebärde nach dem Ausgange zu. Luitpold folgte derselben.

Bald befand sich denn auch der neue Majoratsberbe und sein nunmehriger Diener wieder in dem Wohngemach des ersteren. Josef, der Sakai aber, welcher in dem Dienst der Wulkows ergraut war und fast schon ein Vierteljahrhundert auf dem Schloss diente, machte sich nun daran, mit sinken Händen die Koffer seines jungen Herrn zu öffnen. Bald hatte er dann auch einen passenden Anzug für das Mittagmahl herausgefunden. Sachtend mußte es sich Luitpold nun gefallen lassen, daß der Alte ihm beim Umkleiden behülflich war.

Drunten an der Mittagstafel, die Luitpold wie zu einem Festmahl bedeckt erschien, sollte der neue Majoratsberbe dann auch die Beamten seines Oheims kennen lernen. Da war in erster Linie der Oberinspektor, ein feiner, gebildeter Mann aus der altadeligen Familie der Weisheims, dann der Rechnungsführer, zwei Unterinspektoren und der Geheimsekretär des Majoratsberren. Letzterer war ein blaßes, schmähliches Herrchen, dessen gewandte Manieren sofort verriethen, daß er sich Zeit seines Lebens nur in den besten Gesellschaften bewegt hatte. In der That gehörte auch er in eine adelige Familie und war in seiner Jugend zum Diplomaten bestimmt gewesen.

Baron Egon stellte den Herrn seinem Neffen als Majoratsberbe von Wulkow vor und mit tiefer Ehrfurcht verbeugten sich sämtliche Beamten.

patrouillen durchzogen werden, sagt übrigens genug. Mit der Fahrt der Stationschiffe der Großmächte wird es immer noch auf sich warten lassen. Aus Kleinasien kommen fortwährend haarfräubende Berichte von Noth und Elend. Mit dem schwindlichen Großfürst-n-Thronfolger Michael von Rußland, dem jüngeren Bruder des Czaren, geht es zu Ende. Der Patient wird aus Armenien nach Nizza jetzt gebracht, die Aerzte glauben aber kaum, daß er das Frühjahr noch erlebt. In Paris hat sich nun herausgestellt, daß der gegen den Präsidenten Faure eröffnete Verleumdungs-Feldzug eine ganz gemeine Erpressungs-Affaire zum Ausgang hat. Die Pariser Kammer hat mit einem seit Jahren nicht dagewesenen Eifer gearbeitet und den gewaltigen Staatshaushalt für 1896 im Handumdrehen genehmigt, den ganzen Militär- und Marineetat in einer einzigen Sitzung. Wenn unserem Reichstage diese Zustimmung gestellt würde, rühete die Herren doch wohl der Schlag. Die Spanier werden wohl im neuen Jahre den Verlust von Kuba erleben, es geht, wie es scheint, mit ihrer Herrschaft rettungslos zu Ende. Die Aufständischen rücken trotz allen amtlich gemeldeten spanischen Siege immer weiter vor, scheinen sogar eine Entscheidungsschlacht zu suchen, der man in Madrid mit recht düsteren Ahnungen entgegensteht. Ist diese verloren, werden die Spanier sich kaum noch auf der Insel zu halten vermögen, da die ganze Bevölkerung gegen sie Partei nimmt.

Vermischtes.

* Die letzte Woche vor dem Weihnachtsfest! So schön doch unser Weihnachtsfest ist, die letzte Woche ist ganz gräßlich für die Hausfrau und mehr als einmal ist sie nahe daran, die so nöthige Geldbörse zu verlieren. Das Wetter ist unfreundlich, die Tage sind kurz, die Kinder sind wenig im Freien, und stellen zu Hause alles auf den Kopf, bemühen sich wenigstens rechtchaffen, dies zu besorgen, indem das bisherige Spielzeug schleunigst noch einen gründlichen Knag bekommt, und vom letzten Bilder- oder Lesebuch der Deckel noch gründlich abgerissen wird. Gewesen ist es natürlich Niemand, es ist wirklich wunderbar, was nicht „Alles um diese Jahreszeit von allein entzwei geht.“ Und dann das Wünschen und Fragen, es wird mitunter etwas reichlich. Dabei sind die kleinen Klagen mit Eifer dabei, alle Schubfächer und Spindelthüren, in denen sie einen Schlüssel finden, schleunigst zu öffnen, und genau zu visitiren, was alles dahinter steckt. Und die schönsten Prügel mögen diese aus unbefleglicher Neugier entsprungene Unternehmungen nicht zu erschüttern. Dann kommt das Groß-Reinemachen, das nun unvermeidlich ist; und ist draußen noch solch schlechtes Wetter, steht mit felsenfester Sicherheit zu erwarten, daß der Straßenschmutz doch wieder ins Haus getragen wird. In aller Aufregung, in allen häuslichen Kämpfen und Wirtschaftsjorgen bleibt die deutsche Hausfrau doch dabei stehen: Vieher kein Weihnachtsfest, als ein Weihnachten ohne Reinemachen! Und wenn nun auch das Gefinde vor dem Feste stets von einer geradezu unheimlichen Aufmerksamkeit und Willigkeit ist, was das Reinemachen bedeutet, das lernt erst jemand kennen, der damit zu thun hat. Und dann der Gedanke an Festtuchen und endlich die Geschenke, der Auszug für den Christbaum! Alles soll am Heiligabend vor dem Weihnachtsfeste klappen, aber klappte es, wenn die Hausfrau sich eine Minute zum Stillsitzen gönnte? Nein! Denn auf die Männer ist, selbst in der Weihnachtszeit, noch immer kein rechter Verlaß, und ist der Mann erst einmal aus dem Haus, dann spielt in seinen Gedanken der Stattich bald eine größere Rolle, wie der Weihnachtseinkauf, zumal Männer von „Staatsfragen“ im Hause nicht immer das rechte Verständnis haben, und lieber brummen, als ein freundliches Entgegenkommen zeigen. Es hilft ihnen freilich nichts, sie müssen heran, aber

Des Irrthums Folgen.

Roman von Marie Wibdern.

Fast schweigend war die Suppe eingenommen worden. Nun aber fragte der Baron seinen Oberinspektor — ein wenig unmotiviert freilich, aber in durchaus freundlich-gemüthlichem Ton: „Nun, haben Sie bereits in Erfahrung gebracht, für wen Kommissar Walter eigentlich Schloß Umenhorst nebst seinem verwilderten Garten gekauft hat? Es gehört eine eigenthümliche Liebhaberei dazu, sich in diesem Eulenneste begeben zu wollen.“ Herr Weilheim verbogte sich zustimmend. „Ich bin durchaus der Meinung des Herrn Barons“, erwiderte er dann, und setzte leicht die Achsel zuckend hinzu: „Geradezu unbegreiflich aber dünkt es mich, daß das alte Schloß für eine junge Dame erworben wurde. Sie soll eine vornehme, aber verarmte Gattin sein, eine Komtesse von Görden, die sich seit dem Tode ihrer Eltern auf Reisen befindet. Uebrigens ist sie heute Morgen in ihrem nehmehrigem Besitzthum angelangt, nur von einem greisen Diener gefolgt, aber in Begleitung einer tief verkleideten, ganz in Schwarz gekleideten Dame. Dieselbe nimmt wahrscheinlich den Posten einer Ehren-dame ein, ist jedoch selbst noch eine Schönheit, trotzdem sie die Jugendjahre überschritten hat.“ Und sichtlich in hohem Grade von seinem Thema interessiert, fuhr der Oberinspektor fort: „Die nothwendigen Mobilien wurden übrigens, beiläufig gesagt, noch gestern Abend den steilen Weg nach Schloß Umenhorst heraufgeschafft. Es waren durchweg schmucklose Geräthe, denen man es schon von weitem anjah, daß die Käuferin derselben mit ihren Einkünften rechnen müsse.“ „Natürlich!“ mischte sich jetzt aber auch der Geheimsekretär in das Gespräch. „Dies allein macht es ja begreiflich, daß die Komtesse sich auf den Umenhorst zurückzieht. Uebrigens erzählte mir der Sternwirth in V. gestern Vormittag, als ich ein Glas Rothwein bei ihm trank, daß die junge Dame mit ihrer Begleiterin schon mehrere Wochen bei ihm gewohnt habe. Auch er rühmte dazu die Schönheit der Letzteren, für welche er jedoch keine andere Benennung wußte, als „die Dame in Schwarz.“ „Aber wie in aller Welt mag die Komtesse nur auf den Gedanken gekommen sein, Schloß Umenhorst zu kaufen? Mich dünkt, sie hätte sich doch auch in ihrer schönen Heimath ein Plätzchen erwerben können, wo sie im Stande gewesen, ihre Verarmung zu verbergen?“ fragte der Baron wieder.

Sein Geheimsekretär aber entgegnete: „Dieselbe Frage stellte auch

wenn sie nachher sich als „Haupthelden“ am Christabend aufspielen — die Hausfrau lächelt mit bescheidenem Stolz, sie weiß es besser, wer der gute Genius war.“

— Malmédy, 15. Dez. Die Stadt hat unter günstigen Bedingungen die hiesigen Mineralquellen an eine Bremer Gesellschaft verkauft und ist der zwischen der von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Kommission und der Bremer Gesellschaft vereinbarte Vertrag in der gestrigen Stadtrathsitzung angenommen und unterzeichnet worden. Die Stadt cedirt der Gesellschaft die Quellen für einen Zeitraum von sechszig Jahren; die Gegenleistungen der Gesellschaft sind sehr vielseitig, nämlich folgende: 1. Errichtung einer Gasanstalt und kostenfreie Anlage der öffentlichen Beleuchtung, jedoch bezahlt die Stadt jährlich 1750 M. für Gasverbrauch; eventuelle Aenderungen dieses Punktes sind für den Fall vorbehalten, daß die Stadt später elektrische Beleuchtung einführen sollte. Die Beleuchtung erfolgt mittels Gasglühlicht (Auer), wird 7 Mal stärker als jetzt und muß binnen 2 Jahren eingerichtet sein. 2. Errichtung eines Wasserwerks, ebenfalls kostenfrei für die Stadt, doch verpflichtet sich Letztere, alle öffentlichen Gebäude dem Wasserwerk anzuschließen, was eine jährliche Ausgabe von 600 M. verursachen wird. Für Private ist für jedes Haus ein jährlicher Minimalpreis von 24 Mk. festgesetzt, der Anschluß aber nicht obligatorisch. Der ehemaligen „Société balnéologique“, welche bisher Inhaberin der Konzession war, zahlen die Unternehmer eine Summe von 1500 M., wofür die genannte Gesellschaft den neuen Unternehmern ihre Rechte sowie die bestehenden Einrichtungen, Pavillon etc. abtritt. Ferner sind die Unternehmer verpflichtet, binnen 5 Jahren Gebäude zu errichten, welche ausschließlich der Ausbeutung der Quellen dienen und deren Baukosten 50,000 Mark betragen. Sind alle diese Bedingungen in dem Zeitraum von 5 Jahren nicht erfüllt, so ist der Vertrag nichtig und alle von der Gesellschaft errichteten Gebäude, Anlagen usw. bleiben Eigenthum der Stadt Malmédy. Die Stadt hat außerdem Antheil an dem Geschäftsgewinn der Gesellschaft, sobald derselbe 10 Prozent übersteigt. Den Einwohnern der Stadt bleibt das bestehende Recht erhalten, sich täglich zwei literfrühe Brunnenwasser frei zu holen. Bis jetzt haben die Quellen der Stadt gar Nichts eingebracht, der bisherigen Inhaberin der Konzession, der Socié balnéologique, vielleicht mehr Verdruß als Nutzen, es muß also ein Jeder der Stadtverwaltung für den nun abgeschlossenen Vertrag, welcher der Stadt so viele Vortheile bietet, gewiß dankbar sein.

— Aachen. Strafammerverhandlung vom 14. Dez. Wegen Diebstahls, Sachbeschädigung und Körperverletzung wurde der vielfach vorbestrafte Schuster K. P. von hier zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 10 Monaten, wegen Unterschlagung in 3 Füllen der wegen Unterschlagung vorbestrafte 28jährige Schuster J. B. von hier zu 6 Wochen Gefängnis und der hieselbst wohnende 37jährige Tagelöhner L. U. wegen Unterschlagung in einem Falle zu einer Geldstrafe von 5 M. eventuell zu einem Tage Gefängnis verurtheilt. — Wegen Mißhandlung mittels Messers wurden der 29jährige Kesselschmied und Fabrikarbeiter L. G. aus Frankenthal in der Rheinpfalz, gegenwärtig in G. Schweiler-Röthgen wohnend, welcher mehrfach vorbestraft ist, und der zu Düren wohnende 39jährige M. U. zu je 10 Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Wichtig für solche Leute, die so gerne klagbar werden, wenn ein Kind in der Schule einmal gebührend und gründlich bestraft wird, dürfte folgendes Urtheil sein, welches das preussische Oberverwaltungsgericht anlässlich eines Spezialfalles genau im Sinne der Verfügungen der einzelnen Bezirksregierungen unlangst gefällt hat und folgendermaßen lautet: „Der Lehrer ist zur Vornahme empfindlicher körperlicher Züchtigungen und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, als auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolet berechtigt. Da das Verhalten des Schülers auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so

ich dem Sternwirth, der meinte jedoch, „die Dame in Schwarz“ ist eine ihm eine Süddeutsche zu sein; da sie aber fraglos bedeutenden Einfluß auf ihre junge Herrin übe, so sei er der Ueberzeugung, sie wäre auch die Veranlassung gewesen, daß die Komtesse sich hier angelangt habe.“

„Aber gerade den Umenhorst!“ rief der Baron erneuert. Und sich dann an den Kassen wendend, setzte er hinzu: „Du wirst den alten Bau übrigens gesehen haben. Uuitpold, als Du heute vom Bahnhof kamst. Grau und düster erhebt er sich ja auf der Anhöhe zur Rechten der Landstraße. Uralte Bäume umgeben ihn, während sich terrassenförmig der weitläufige Garten bis zur Landstraße hinabzieht.“

„Mit Interesse hatte Uuitpold dem Gespräch zwischen dem Baron und seinem Beamten gelauscht. Nun wiegte er das Haupt und rief lebhaft: „In der That, Dunkel, mir fiel das ruinenhafte Gemäuer auf. Aber, die Wahrheit gestanden, ich fand nichts Häßliches und Abstoßendes an demselben. Im Gegentheil, es erschien mir so interessant und majestätisch, daß ich den Rutscher sofort ersuchte, mir von dem alten Schlosse und seinen Besitzern zu erzählen. Leider aber wußte der Mann blutwenig zu berichten.“

„Das will ich glauben“, erwiderte der Baron. „Schloß Umenhorst steht übrigens schon seit mindestens zweiundzwanzig Jahren unbewohnt. Es gehörte zuletzt einem Londoner Notar, der es sich aus die Haberei und echt englischer Schulle erworben hatte, als die Ruine gerade zum Zwangsverkauf kam und er sich befehlsmäßig in D. aufhielt. Anfangs war es wohl die Absicht des Notars Plenter, hin und wieder dort oben einen Sommer zu verleben. Aber er änderte diesen Beschluß, und nie wieder betrat der Fuß des reichen Sonderlings die Schwelle dieses wunderlichen Besitzes.“

Nun der Notar aber vor einigen Monaten gestorben, haben seine Erben das alte Nest in allen deutschen Blättern zum Verkauf ausgeben, bis — wie Du eben gehört — es eine Dame war, welche in den Köder biß.“

Eine kleine Pause entstand hier in der lebhaft geführten Unterhaltung. Dann war es Uuitpold, der die Stille brach und in dem Ton wirklichen Interesses fragte:

„Wie kommt es aber, daß zu diesem gewaltigen Bau, der fast wie eine ehemalige Fürstburg in das Land hinausragt, nichts als ein verwildertes Garten gehört — keine Aeder und Forsten?“

„Das ist leicht erklärt“, entgegnete der Baron, aber es war Uuitpold, als töne durch die markige Stimme seines Oheims ein eigenherber Klang. „Ehemals“, setzte der Majoratsherr dann hinzu, „war

darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb des Schullokales, also auch auf der Straße usw. stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geisliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht, so lautet besagtes Urtheil weiter, kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn eine merkliche oder wesentliche Verletzung des Schülers stattgefunden hat, stattgefunden hat. Als merkliche oder wesentliche Verletzung gilt aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schülers „nachweislich“ gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen für sich, gehören nicht hierzu: denn jede empfindliche Züchtigung läßt bekanntlich und erfahrungsmäßig solche Erscheinungen zurück.“

— Das Reichspostamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtsfesten bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammen-drängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappkisten, schwache Schachteln, Cigarrenkisten etc. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest angeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, welche Feuchtigkeit, Fett, Blut etc. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Post-Paketadressen für Paketaufschriften nicht verwendet werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendenfalls also den Frankovermerk den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Berner der Gelbestellung u. s. w. damit im Falle des Verlustes der Begleitadresse das Paket auch ohne dieselbe dem Empfänger orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C., W., S. O. usw.) anzugeben. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert angeliefert werden; die Vereinnung mehrerer Pakete zu einer Begleitadresse ist thunlichst zu vermeiden.

— Düren, 10. Dez. Ein zwanzigjähriges Mädchen in der Philippstraße begoß in einem Aufall religiösen Wahnsinnes sein Kleid mit Petroleum, zündete dasselbe an und erlitt einen qualvollen Tod. Das Mädchen hatte vorher einer Schwester erklärt, den Märtyrertod erleiden zu wollen.

— Düren, 15. Dez. Heute Nacht gegen 1 Uhr stürzte der Wirth des „Admischen Hofes“, Herr W., aus dem Fenster seines im zweiten Stock gelegenen Schlafzimmers herab auf den Hof und blieb sofort todt.

— Vom Hunsrück, 12. Dez. Ein vieljähriger Wunsch der Bewohner des Hunsrücks ist der Erfüllung nahe; die Regierung beabsichtigt, eine Hunsrückbahn zu bauen. Wir hoffen, daß der Bahn ein wirtschaftlicher Aufschwung folgen werde, der den fleißigen Hunsrückbauern von Herzen zu gönnen ist; wir hoffen aber auch, daß der Bau jener Bahn den Anfang einer planmäßigen Erschließung allen unserer Gebirgsgegenden durch neue Verkehrswege bedeute. Das Gebirge leidet schwer unter den Folgen jener Verkehrsveränderungen, die mit dem Bau der Eisenbahnen schon vor einem halben Jahrhundert begannen und die sich immer mehr fühlbar machen in einer Zeit, die unter dem Zeichen des Verkehrs steht.

— Gefährliche Lotterieloose sollen zahlreich im Umlauf sein. Verschiedene Hauptkollektoren warnen in ihren bekannten Zuschriften an das Publikum vor dem Ankauf

Schloß Umenhorst ein Herrensitz ersten Ranges. Mehr denn zehntausend Morgen des besten Weizenbodens gehörten den stolzen Rittern, die dort oben haupen, und die Wäldungen, welche jetzt im Besitz Baron Wredens, meines lieben Nachbarn, sind, waren ebenfalls Eigenthum der mächtigen Herren des Umenhorst. Lange Jahrhunderte hindurch erhielten diese sich auch in der sich fort und fort vererbenden Nacht. Da, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, schaltete dort oben ein Mann, den das ganze Fürstenthum nur unter dem Namen „der wilde Georg“ kannte und fürchtete. Der verstand es nun, niederzureißen, zu zerstören, was seine Vorfahren sich erworben, erhalten und vermehrt, und als er den Umenhorst auf seinen Sohn übertrug, fand dieser jeden Fußrest Acker und Wald mit Schulden belastet. Der arme Erbe hat denn auch sein ganzes Leben hindurch zu ringen gehabt. Aber wieviel Mühe er sich auch gab, das Mittergut für die Familie zu erhalten, es gelang ihm dies doch nicht. Noch am Ende seines Lebens mußte er sich dazu entschließen, den großen Landbesitz zu veräußern. Um aber doch wenigstens das alte Schloß — die Wiege seines Geschlechtes sozusagen — und den es umgebenden Park, wie auch den weitläufigen Garten für sich und seine Nachkommen zu erhalten, ließ er Aeder und Forsten verkaufen. Auf diese Weise erzielte er auch einen um vieles höheren Preis für dieselben. Derselbe setzte ihn dann in den Stand, seine sämmtlichen Gläubiger zu befriedigen. Dazu behielt er noch ein Kapital, von dessen Zinsen er — freilich bei großer Einschränkung — mit Frau und Tochter in dieser Weltabgeschiedenheit leben konnte.“

Baron Egon schwieg. Die letzten Worte waren jedoch mit so eigenthümlicher Erregung gesprochen worden, daß sich des Neffen der Gedanke bemächtigte, der Majoratsherr hätte in irgend welcher Beziehung zu dem letzten Besitzer von Schloß Umenhorst gestanden. Die Frage drängte sich ihm denn auch unwillkürlich über die Lippen: „Aber wie nannte sich der schwergeprüfte Mann, von dem Du mir soeben erzählt hast, lieber Oheim?“

„Noch waren die letzten Worte jedoch nicht vollends verlautbart, als Uuitpold es innerlich auch schon gewünscht, sie gesprochen zu haben; denn über das Antlitz seines Oheims zuckte jäh fahle Blässe, welche jedoch im Moment wieder einer glühenden Röthe Platz machte. Dabei preßte sich die Rechte des städtischen Majoratsherrn fest auf die Tischplatte und seine Augenbrauen zogen sich zusammen.“

Zu der kleinen Tafelrunde brütete dumpfes Schweigen. Es war, als wenn Uuitpold in seiner Frage alle diese Männer in die peinlichste Verlegenheit gesetzt.

solcher Loose, überhaupt vor zu handhaben. Ob hier nur ein dähingestellt sein. Der Lotterietrieb von Loosen für Lotterien, keine Chance bieten, blüht mehr sich verwunderlich, daß Schwin gibt, nicht schon früher auf die zu fällen.

— Chterna, 13. D. Neunkirchen, welche unter Mit-Weite gesucht hatten und in Tr-ge sucht worden waren, sind hi-nach ihrer Heimath befördert der dortigen höheren Schule. lichen Ausreißer fand sich eine Robinjonnaden u. dergl. Sch-vor, so daß, wie es scheint, un-sichern, das Lesen derartiger G-kopf verdreht und zur Nach-teruer ansporte.

— Der einzige noch akt-Gilberne Kreuz erster Klasse tr- von den Schwedter Dragonern-er sich dadurch, daß er am 14. Unerstochenheit, Schneidigkeit die pfeifenden Kugeln des Fein-dem General v. Schmidt fand, zu überbringen hatte. Bei die-der Wadere in 26 Stunden n-zurück. Sowohl Kaiser Wilhe-haben Kettlich wiederholt ihre

— (Das älteste Rezept de-medicinisches Fachblatt veröff- Welt. Diese ärztliche Verordn-lichen Gelehrten nach einem a-Es handelt sich um ein Haari-welches für Chata, die Mutter-der ersten ägyptischen Dynastie, Christi Geburt regierte, bestim-Hundspforte 1, Datteln 1, G- und damit die Kopfhaut ene-Mittel“, bemerkt das Fachblat-nicht schlechter, als alle ande-Mittel gleicher Art zu sein. B-Beziehung die Wissenschaft fe-macht hat.“

— (Ein kleiner Eg-sei so gut und spiele etwas „Du liebst wohl meine Musik- aber ich krieg dann vom Pap-Noten verfrede!“

— (Gutes Gedächtn-die Welt heutzutage ist demohat einfi ein Vater seine Tö-Verführer nicht erreichen konnt-Cuba!“ — Dame: „Sie irr-nant: „Nichtig; na, ich wuß-orte war!“

— (Wom Kasernenh-ist in den Ställen über jedem-Pferdes angeschrieben?“ — M-weiß, wie es heißt!“ — Feld-weiß, wo es sich hinzustellen h-lesen kann!“

Zu Vater Kolping

Ein Gotteshaus steht o-Drin beten die Burshen, Zu Füßen des Altars an-Da knien sie nieder mit

Ihr wandernden Burf-Was hat der im Grabe e-Läg' Vater und Mutter e-Ihr kommet gewiß nicht

Einst war's um uns e-Wir waren verstoßen und-Da that er sein Haus au-Wollt mehr noch als Vat-

Vordem war er selbst-Gezogen als Schustergefell-Der Schustergefell von A-Wadt Priester und schuf

Man hat ihn begraben-Doch schließt der Stein-Wir wandern durch Deut-Und grüßen die Brüder i-

Und ob wir auch wan-Die Liebe, die Treue, sie-Woher auch des Weges u-Wir danken hier Kolping

Litterar

— Besiederte St u n-erschiedene Nr. 50 der in GÖ-Sagzeitschrift „St. Hubertus“ zahlreichen bunten Abbildungen die einen längeren, höchst in-schriebenen Artikel „Besiederte“ andere deutsche Zeitschrift, v-nun schon ganz abgesehen, kan-Abonnementspreise (derselbe be-scheinen, bei der Post bestellt, frei ins Haus) auch nur annä-„St. Hubertus“, der sich noch

nd auch
he nrm.
liche in
ucht, so
genstand
erklliche
den hat.
erklung
eben des
fungen,
hierzu:
und er-
Zahre
achtsen-
ich nicht
aumen-
rdnung
Dünne
ind nicht
ich, voll-
luffchrift
erden, so
Papiers,
en muß.
in Wein-
abgeben,
werden.
weißem
tadreffen
r Name
äftig ge-
ist muß
utreffun-
rag nebst
erk der
istes der
mpfänger
größeren
eten nach
W., S.O.
bes trägt
geliefert
Begleit-
Mädchen
religiösen
Selbe an
en hatte
leiden zu
1 Uhr
B., aus
szimmers
eljähriger
Erfüllung
sbahn zu
chaftlicher
rückbauern
daß der
Erchlie-
Verkehrs-
enzfolgen
er Eisen-
annen und
die unter
m Umlauf
ihren bei
Antauf
benn zehn-
olgen Mit-
st im Besitz
enfalls Er-
hrhunderte
vererben-
altete dort
em Namen
s min, nie-
ben, erhal-
Sohn über-
schulden be-
n hindurch
das Ritter-
nicht. Noch
den großen
alte Schloß
s umgeben
seine Nach-
Auf diese
r dieselben.
Gläubiger
essen Zinsen
Tochter in
mit so eigen-
ffen der Ge-
welcher Be-
gestanden.
die Lippen:
dem Du mir
verlaubar,
sprochen zu
ahle Blasse,
Blas machte.
ern fest auf
men.
en. Es war,
n die pein-
29,20

solcher Loose, überhaupt vor dem Kauf bei unbekanntem
Händlern. Ob hier nur ein Geschäftskriff vorliegt, soll
dahingestellt sein. Der Lotteriezauber, das heißt der Ver-
trieb von Loosen zu Lotterien, die dem Spieler so gut wie
keine Chance bieten, blüht mehr wie je. Da ist es eigent-
lich verwunderlich, daß Schwindelgenies, deren es ja genug
gibt, nicht schon früher auf die Idee verfallen sind, Loose
zu fälschen.

— Gächternach, 13. Dez. Zwei Bürschen aus
Reunfirchen, welche unter Mitnahme von 3500 Mark das
Weite gesucht hatten und in Trier und Luxemburg vergebens
gesucht worden waren, sind hier aufgegriffen und bereits
nach ihrer Heimath befördert worden. Es sind Schüler
der dortigen höheren Schule. In dem Köfferchen der jugend-
lichen Ausreißer fand sich eine Menge „Indianergeschichten“,
Robinsonaden u. dergl. Schundliteratur für 10. Pfg.
vor, so daß, wie es scheint und die Verwandten auch ver-
sichern, das Lesen derartiger Geschichten den Knaben den
Kopf verdrehte und zur Nachahmung der gelesenen Aben-
teuer anspore.

— Der einzige noch aktive Unteroffizier, der das
Eiserne Kreuz erster Klasse trägt, ist Wachtmeister Kettlich
von den Schwedter Dragonern. Dies Ehrenzeichen erwarb
er sich dadurch, daß er am 14. Januar 1871 mit größter
Unerfrodenheit, Schneidigkeit und Umsicht zweimal durch
die peisenden Kugeln des Feindes hindurch seinen Weg zu
dem General v. Schmidt fand, dem er wichtige Meldungen
zu überbringen hatte. Bei diesen gefährvollen Ritten legte
der Wackerer in 26 Stunden nicht weniger als 24 Meilen
zurück. Sowohl Kaiser Wilhelm I. wie Kaiser Wilhelm II.
haben Kettlich wiederholt ihre besondere Huld bewiesen.

— (Das älteste Rezept der Welt.) Ein französisches
medizinisches Fachblatt veröffentlicht das älteste Rezept der
Welt. Diese ärztliche Verordnung wurde von einem äg-
yptischen Gelehrten nach einem ärztlichen Papyrus entziffert.
Es handelt sich um ein Haarwuchs beförderndes Mittel,
welches für Chata, die Mutter des zwölften Königs aus
der ersten ägyptischen Dynastie, die etwa 4000 Jahre vor
Christi Geburt regierte, bestimmt war. Die Formel lautete:
Hundspforte 1, Datteln 1, Gelbschulz 1, in Del zu kochen
und damit die Kopfhaut energisch einzureiben. „Dieses
Mittel“, bemerkt das Fachblatt, „scheint nicht besser und
nicht schlechter, als alle andern heutzutage angewiesenen
Mittel gleicher Art zu sein. Wir glauben, daß in dieser
Beziehung die Wissenschaft keine großen Fortschritte ge-
macht hat.“

— (Ein kleiner Egoist.) Fräulein: „Tante,
sei so gut und spiele etwas am Klavier!“ — Tante:
„Du liebst wohl meine Musik?“ — Fräulein: „O, nein!
aber ich krieg dann vom Papa Bonbons, damit ich die
Noten verstecke!“

— (Gutes Gedächtniß.) Dame: „... Ja,
die Welt heutzutage ist demoralisirt, Baron. In Rom
hat einst ein Vater seine Töchter getödtet, weil er ihren
Verführer nicht erreichen konnte!“ — Lieutenant: „Ja, die
Cuba!“ — Dame: „Sie irren, die Virginia!“ Lieute-
nant: „Richtig; na, ich wußte ja, daß es eine Cigarren-
sorte war!“

— (Vom Kasernenhof.) Feldwebel: „Warum
ist in den Ställen über jedem Pferdstand der Name des
Pferdes angeschrieben?“ — Rekrut: „Damit jedes Pferd
weiß, wie es heißt!“ — Feldwebel: „Damit jedes Pferd
weiß, wo es sich hinzustellen hat, wenn so ein Rekrut nicht
lesen kann!“

Zu Vater Kolping's Sterbetag.

Ein Gotteshaus steht an dem Rhein zu Köln,
Drin beten die Burschen, die Waudergesell'n —
Zu Füßen des Altars am steinernen Grab,
Da knien sie nieder mit Bündel und Stab.

Ihr wandernden Burschen, o saget mir an:
Was hat der im Grabe euch Gutes gethan?
Lag' Vater und Mutter dort unter dem Stein,
Ihr könntet gewiß nicht dankbarer sein.

Einst war's um uns Burschen gar trostlos bestellt,
Wir waren verstoßen und fremd in der Welt:
Da that er sein Haus auf und rief uns hinein,
Wollt mehr noch als Vater und Mutter uns sein.

Vordem war er selbst mit dem Stab in der Hand
Gezogen als Schustergeselle durchs Land;
Der Schustergeselle von Köln an dem Rhein
Ward Priester und schuf den Gesellen-Verein.

Man hat ihn begraben hier unter dem Stein,
Doch schließt der Stein seine Liebe nicht ein:
Wir wandern durch Deutschland und weiter hinaus
Und grüßen die Brüder und sind wie zu Haus.

Und ob wir auch wandern und kommen und gehn,
Die Liebe, die Treue, sie bleiben bestehen:
Woher auch des Weges und wohin wir auch ziehn,
Wir danken hier Kolping und beten für ihn.

Ritterarisches.

— Besiederte Künstler. Wenn man die letzt-
erwähnte Nr. 50 der in Göttingen (Anhalt) erscheinenden
Jagdzeitung „St. Hubertus“ anschlägt, so fallen die
zahlreichen bunten Abbildungen von Nestbauten ins Auge,
die einen längeren, höchst interessanten und fesselnd ge-
schriebenen Artikel „Besiederte Künstler“ illustrieren. Keine
andere deutsche Zeitschrift, von andern Jagdzeitungen
nun schon ganz abgesehen, kann bei einem gleich niedrigen
Abonnementspreise (derselbe beträgt bei wöchentlichem Er-
scheinen, bei der Post bestellt, pro Vierteljahr 1,40 Mk.
frei ins Haus) auch nur annähernd das bieten, wie der
„St. Hubertus“, der sich noch dadurch vor andern äh-

lichen Unternehmungen auszeichnet, daß er nicht einseitig
Text oder Illustration kultiviert, sondern jenem sowohl
wie diesem ein gleiches Interesse widmet, eines so das
andere ergänzend. Wir können jedem, der sich für die
Jagd und die verwandten Nebenzweige interessiert und noch
nicht Abonnent genannten Blattes ist, nur empfehlen, sich
die oben erwähnte bunt illustrierte Nummer, welcher außer
angeführtem Vogelartikel noch mannigfache interessante
Aufsätze und Notizen enthält, und welche der Verlag des
„St. Hubertus“ als Probenummer auf Wunsch gern gratis
und franco versendet, zu bestellen.

Abonnements-Einladung

auf das
„Kreisblatt für den Kreis Malmédy.“
(1. Quartal 1896.)

Mit 1. Jan. beginnt ein neues Quartal, und bitten
wir, die Bestellungen schon jetzt zu erneuern, damit
eine Unterbrechung in der Zustellung nicht erfolge. Das
„Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsheilage  illustriertes
Familienblatt [Seitig] und der Samstagsbeilage
illustriertes Unterhaltungsblatt [Seitig] vierteljährlich
1,40 Mk., durch die Post bezogen 1,75 Mk.; ohne Beilagen
1 Mk. und durch die Post bezogen 1,25 Mk.

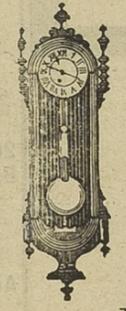
Der Verlag des „Kreisblatt“.

**Zur Beachtung
des Publikums!**



Es wird darauf aufmerksam gemacht,
daß in Folge des neuen deutschen
Marken- und Schutzgesetzes das Etiquet für
Apotheker Rich. Brandt's Schweizer-
pillen in nebenstehender Weise abge-
ändert werden mußte.

Uhren



aller Art als:
Taschenuhren, Regulateure,
Wanduhren, Wecker
nur unter Garantie
Trauringe, Brillen, Thermo-
meter, Barometer,
in preiswürdiger Waare
zu haben bei
Uhrmacher MARTH.
Werkstätte für Reparatur.

Als Festgeschenk

empfehlen wir das soeben im Verlage von Gebr. Knauer
in Frankfurt a. M. erschienene Buch:

**Genzianen und Karolinen
Ein Spaziergang durch die Eifelberge
von Hermann Hubel.**

Preis elegant broschirt Mk. 1,80.

In eigenartiger Erzählungsform bietet der, durch seine
„Nordlandsfahrten“ bekannte Verfasser in einem Rundgemälde
der Eifelberge eine Reihe in sich abgeschlossener, reizender
Stimmungsbilder. Kaum eine der mit Meisterstrichen in dem
kleinen, aber prächtigen Bergpanorama der Eifel gezeichneten
Weltlichkeiten, welche nicht aufgefordert hätte, die ferne, der
Weltgeschichte angehörende Vergangenheit oder die obschwe-
benden Tagesfragen, bald in tiefem Ernst, bald in sarkasti-
scher oder Aesopischer Laune zu streifen.

**Feinste Veilchen-Seife
Feinste Rosen-Seife**

in ganz vorzüglicher Qualität per Packet (3 Stück) 50 Pfg. in der
Apotheke St. Vith.

Bei der Kirche in Aldringen liegen

3200 Mark

zum verleihen. Dieselben sind auch theilweise nach Belieben
gegen gute Sicherheit zu haben. Näheres beim Rentanten
Zaf. Schmitz.

Empfehle zur geneigten Abnahme:
fetten Speck, Kilo 95 Pfg.
mageren Speck, Kilo 90 Pfg.
Fleisch, Kilo 100 Pfg.
N. Karthäuser, Poteaux.

Aachener Consum

in der Nähe des Bahnhofes Rothe Erde
empfehlen

- Kaffe gebr. ohne Zucker hochfein 1,20 1,30 1,40 1,50
1,60 M. pr. Pfd.
- Kaffee gebr. mit Zucker hochfein 0,85 1,00 1,20 1,30
1,40 M. pr. Pfd.
- Zucker (würfel) 28 S pr. Pfd. Zucker (stampf) 26 S pr. Pfd.
- Candis braun 40 S pr. Pfd. Candis weiß 40 S pr. Pfd.
- Maccaroni 33 S pr. Pfd. Bandnudeln 25 S pr. Pfd.
- Fadennudeln 24 S pr. Pfd. Eiergruppen 24 S pr. Pfd.
- Sterne 24 S pr. Pfd.
- Erbisen (ungek.) 12 S p. Pfd. Erbsen (gek.) 17 S p. Pfd.
- Erbisen (gek.) 12 S pr. Pfd.
- Bohnen I. 13 S, Bohnen II. 17 S pr. Pfd.
- Linsen 16 S pr. Pfd.
- Reis I. 24 S, Reis II. 20 S, Reis III. 18 S,
Reis IV. 12 S pr. Pfd.
- Gerste gr. 14 S, Gerste mittel I. 15 S, Gerste mittel II.
16 S, Gerste ff. 17 S pr. Pfd.
- Pflaumen (Kathrina) 30 S, Pflaumen (Bozn.) 22 S p. Pfd.
- Corinthen 20 S, Rosinen 22 S, Mandeln 80 S p. Pfd.
- Malzkaffee lose 24 S, Malzkaffee Kneipp 36 S pr. Pfd.
- Marmelade 10 Pfd.: Cimer M. 2,50, Kraut 25 S p. Pfd.
- Pfeffer 5 Loth 10 S, Nelken desgl., Piemont desgl.
- Blüthe ganz 1 Loth 9 S, Blüthe gem. 2 Loth 15 S,
Kaneel gem. 4 Loth 15 S.
- Muskatnüsse 1 Loth 9 S, Pfefferkörner 5 Loth 10 S,
Kaneel ganz 1 Loth 8 S.
- Seife (Kron) 14 S, Seife (Silber) 17 S, Glienbeinseife
40 S, Toiletteseife 6 Stück 1 Pfd. 25 S, Mandelseife
2 Stück 1 Pfd. 32 u. 40 S.
- Kerzen pr. Pfd. 30 und 45 S, Wichte große Dose 8 S,
kleine 5 Pfg., Vaseline pr. Dose 8 Pfg.
- Zündhölzer schwed. pr. Pfd. 10 Pfg. 10 Pfd. 95 Pfg.
100 Pfd. 9 M.

Sämmtliche auch hier nicht angeführten Artikel liefern
wir billigt.

Waaren nach auswärts werden von 20 M an franco
und Emballage frei zugesandt, ferner gewähren wir auf
jedes Pfd. Kaffee 3 Pfg. Rabatt.

Aachener Consum, Inh. J. W. Schroiff.

**Neuheit.
Pfaff Bogenschiff-Nähmaschine
mit großen Verbesserungen.**



Vorzügliche Maschinen für Näher-
innen-Gebrauch, Familien und Klei-
dermacher.

Circular-Elastic für Schuster

Kataloge nebst Beschreibung gern zu
Diensten.

Niederlage und Reparatur-Werkstätte
bei

J. Laloire-Steinbach in Malmédy.

NB. Für weitere Auskunft wende man sich an Herrn
Thillmann in St. Vith.

Henri Dehez Malmédy.

Empfehle Klaviere und Harmoniums der best-
renommirten Fabriken zu Original-Preisen. Zahlungsbe-
dingungen nach Uebereinkunft. Ausnahmebedingungen für
Herren Beamte, Lehrer, Pfarrer. Gebrauchte Klaviere und
Harmoniums sind fortwährend per Monat zu vermieten.
Zu allen Gelegenheiten als Konzerten, Hochzeiten, Soirees,
sind Klaviere jederzeit zu verleihen. Reparaturen und
Stimmung. Alte Klaviere nehme in Tausch.

152 Farbentafeln.
Über 950 Bildertafeln und Kartenbeilagen
in 5. neubearbeiteter und vermehrer Auflage.
17 Bände
in 17 Hefen
gebunden
zu 40 Mk.
MEYERS
KONVERSATIONS-
LEXIKON
Probefreie und Prospekte gratis durch
jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.
17,500 Seiten Text.

